

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 23 (2016)
Heft: 253

Artikel: Für eine Kultur der Vielen
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für einen avancierten Volksbegriff könnte sich die Politik vom Naheliegenden inspirieren lassen: von der Volkskultur. Dort sind die Grenzen längst aufstatt zugegangen.

TEXT: PETER SURBER

Es ist genau zehn Jahre her, dass die eidgenössische Kulturpolitik das «Volk» entdeckt hat: 2006 lancierte die Kulturstiftung Pro Helvetia ein auf drei Jahre angelegtes Programm namens «Echos», das der «Volkskultur für morgen» gewidmet war. Schon der Begriff machte zwar Probleme – von der Vorstellung von «Volk» als einer einheitlichen, naturhaften, zeitlosen Grösse, die die Romantik etabliert hatte, sollte gerade Abstand genommen werden. «Alltagskultur» kam daher als Begriff in Mode, «Populäre Kultur», «Kultur der Vielen» und andere wurden diskutiert. Aber unabhängig von der Terminologie war das, worum es ging, bereits in vollem Gang, vor allem in der Volksmusik: Die Stalltüren wurden weit aufgestossen, Klänge aus allen möglichen Landstrichen und Sparten vermischten sich mit dem Einheimischen und vertrieben den Muff des Immergleichen.

Das Bild vom Stall ist allerdings bereits falsch. Die musikalischen «Echos» kamen und kommen aus allen möglichen anderen Lokalen: Fabrikhallen, Jazzkellern, Kirchen, Rockbühnen. Ein paar Namen, willkürlich ausgewählt, machen das weite Spektrum der Stile und Anleihen deutlich: Parglisch, Hujässler, Doppelbock, Heppchor, Appenzeller Space Schöttl, Stimmhorn, Pflanzblätz, Alpine Experience, Landstreichmusik, Helvetic Fiddlers usw. Die «neuen» Volksmusikerinnen und Volksmusiker kommen nur noch selten aus der ländlichen Tradition.

Einflüsse kreuz und quer

Typisch dafür, in der Ostschweiz, ist etwa der Hackbrettler Töbi Tobler, Jahrgang 1953.

Das eben erschienene Buch *Die neue Volksmusik* widmet ihm, neben 16 weiteren Personen, ein ausführliches Porträt. Tobler wächst zwar auf dem Land, im Thurgau auf, aber als erste musikalische Prägung nennt er «Schlager und was man halt so hörte». Dann kommen Elvis, die Beatles, die Stones, Jimi Hendrix, Töbi lernt Schlagzeug spielen, bekommt zum Zwanzigsten ein Hackbrett geschenkt, macht Strassenmusik in Paris, lernt an der Jazzschule, spielt Rock, Blues und findet schliesslich mit Bassist Ficht Tanner im Space Schöttl zu seiner eigenen, improvisierten Musiksprache. Die «Volksmusik» kam, wie er schildert, erst quasi durch die Hintertüre im Lauf der Jahre wieder in sein Spiel hinein. Er sieht sich selber nicht als Volksmusiker, wird aber als solcher identifiziert.

Töbi Toblers Werdegang ist typisch für viele Exponenten der «neuen» Volkskultur. Man könnte auch den Geiger Paul Giger nennen, der zuerst eine Klassikkarriere macht und dann auf einem weiten Weg fernöstliche, arabische und appenzellische Einflüsse verarbeitet, Bach und Gregorianik, Spiritualität und mikrotonale Tüfteleien verbindet und eine Musik macht, die man kaum noch reinen Gewissens als Volksmusik bezeichnen könnte – auch wenn immer wieder ur-appenzellische «Zäuerli» oder Anklänge ans Schelleschötte mitschwingen.

Die beiden prominenten Ostschweizer Beispiele liessen sich beliebig erweitern, um den jazzgestählten Geiger Tobias Preisig, um den freigeistigen Mundörgeler Anton Bruhin, um die expe-

rimentierfreudige Jodlerin Nadja Räss oder den widerspenstigen «Aldbueb» Noldi Alder. Man käme an kein Ende mit all den Phänomenen und phänomenalen Musikerinnen und Musikern. Und man müsste sich gleichermassen in anderen Kunstsparten umsehen und umhören.

In der Literatur: Sind Pedro Lenz und andere Mundartautoren, die mit heimattümelndem Dialekt gar nichts am Hut haben, Volksschriftsteller? Ist, was ein Ueli Alder mit seiner Fotografie treibt, Volkskunst – sein Spiel mit ländlichen Mythen und Bildimaginationen? Oder ist das aktuelle freie Theater, wo das Berglerische gerade sehr en vogue ist (siehe auch Seite 58 in diesem Heft), noch oder wieder oder halbwegs Volkstheater?

Unbefangen und kommunikationsfreudig

Von den Beispielen weg ins Allgemeine: Was die neue Volkskultur, wenn man sie denn weiterhin so nennen will, auszeichnet, ist ihre Neugier für fremde Einflüsse, ihre Absorptionskraft, ihre Vernetzungs- und Kopulierlust, ihre Unbefangenheit und ihre Kommunikationsfreudigkeit. Alles prächtige Eigenschaften, die darüber hinaus den Vorteil haben, dass sie den hergebrachten Kategorien – hie ländlich, da städtisch, hie fortschrittlich, da rückständig, hie komplex, da simpel – ein Schnippchen schlagen.

Eine solche Volkskultur oder «Volkskultur» ist nicht nur seit Jahren quer durch die staatlichen und privaten Kulturpremien förderungswürdig, sie könnte darüber hinaus Inspirationsmaterial liefern für den politischen und gesellschaftlichen Diskurs über «das Volk». Wie es bereits im «Echos»-Programm von 2006 konstatiert wurde: «Unspunnenfest und Street Parade haben mehr Gemeinsamkeiten, als wir wahrhaben wollen.» Und wer sich weder am einen noch am anderen erfreuen mag, wer solche gesellschaftlichen Massen-Selbstinszenierungen generell als einfältig und unzeitgemäss empfindet, ob mit Techno- oder mit Schwyzerörgeli-Soundtrack, der findet anderswo in der «neuen» Volkskultur Zwischen- und Nischentöne von der abenteuerlichsten Vielfalt.

Bloss scheint der Schritt vom einen, von der Lust auf kulturelle Differenz am Feierabend, zum andern, der Bereitschaft zur gesellschaftlichen Toleranz im Alltag, schwerzufallen. Kebab und Balkanjazz in Ehren – aber an der Grenze dann doch den Schlagbaum runterlassen? Da ist noch einiges an Kultur-Förderung zu leisten.

Dieter Ringli, Johannes Rühl: *Die neue Volksmusik. Siebzehn Porträts und eine Spurensuche in der Schweiz*, Chronos Verlag Zürich 2015, Fr. 41.90.

Peter Surber, 1957, ist Saiten-Redaktor.

WIAM

Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

Bachelor of Arts (Hons) MUSIC

Aufnahmeprüfungen:

Studienangebote

Vorbereitungsjahr

Bachelor of Arts (Hons) Music
Fähigkeitsausweis I (4 Sem. berufsbegleitend)
Studienvorbereitungsjahr (Pre-Bachelor)

28. Mai 2016

Bachelor

11./22. Juni 2016

WIAM Untere Vogelsangstrasse 7 8400 Winterthur Tel: 052 212 56 67 www.wiam.ch

kinok | cinema | lokremise | st.gallen
grünbergstrasse 7 | res: 071 245 80 72



www.kinok.ch



Larifaris wie mir, dem Werbetexter, und solchen, die ihre Steuererklärung rechtzeitig abgeben, zu unterscheiden. Doch: Gehören die LeserInnen von Saiten eher zu den Steuerlarifaris, oder halten sie ihre Steuerakten stets gut geordnet und geben sie rechtzeitig ab? Der Volksmund würde sagen: Keine Frage, Saiten ist ein Kulturmagazin: Wer das liest, hat gefälligst ein Chaos in der Buchhaltung zu haben. Ein Vorurteil? Vielleicht. Immerhin bestätigt eine Studie, welche Dr. Kathleen Vohs von der University of Minnesota 2013 publizierte, dass Menschen mit einem unaufgeräumten Schreibtisch kreativer seien. Und solche, deren Schreibtisch aufgeräumt ist, eher soziale Verantwortung übernehmen. Unklar bleibt indes, ob ein voller Schreibtisch auch bedeutet, dass die Buchhaltung nicht aktuell ist, Belege fehlen, manche Unterlagen für die Steuererklärung nicht gefunden

büro ●

ist ferner, ob es kreativere und weniger kreative Formen gibt, eine

den - oder ob dies zwei verschiedene Themen sind. Unklar

vom büro ö die Kreativität und die soziale Verantwortung hochhalten - und sie sich auch für KundInnen interessieren, die das tun. Finde ich diese KundInnen in Saiten? Am besten setze ich wohl die Untersuchung fort. In der nächsten Ausgabe

Coupon:

Zeichnen oder fotografieren Sie ungeschönt Ihren Schreibtisch und bewerten Sie auf einer 5er-Skala (1 gar nicht) 5 (ausserordentlich)

Kreativität meiner Steuererklärung

Ordentlichkeit derselben

Name/Vorname

Strasse

PLZ Ort

Einsenden an:

büro ö ag, Burggraben 27, 9000 St. Gallen oder
büro ö gmbh, Rosentalstrasse 8, 9410 Heiden
www.b-oe.ch, info@b-oe.ch, 071 222 58 15

Steuererklärung abzugeben, und ob die kreative Steuererklärung (hier noch ein Abzug, da noch einer...) eine Absage an die soziale Verantwortung ist, die wichtigen Angebote des Staates als SteuerzahlerIn mitzutragen. Die Studie macht meinen Auftrag, fürs büro ö (Steuern, Buchhaltung, Gründungen) ein Inserat für Saiten zu schreiben, nicht einfacher. Zumal ich weiss, dass die MitarbeiterInnen und die Geschäftsleitung

einfachkomplex.ch - sichtbar.ch

Volk (ahd. folc, wohl eigtl. «viele», 1) allg. vielschichtiger, unterschiedlich definierter Begriff, geschichtlich (veraltet) z.B. die Mannschaft eines Schiffes oder die Angehörigen eines Heerhaufens, 2) die «breite Masse» der «einfachen» Mitgl. einer Gesellschaft; 3) die ethnisch-spezif. Einheit einer Gruppe von Menschen im Sinne von Ethnie; 4) eine Gruppe von Menschen, die sich als ideelle Einheit begreift, d.h. als eine durch gemeinsame Herkunft, Geschichte, Kultur und Sprache, z.T. auch Religion verbundene Gemeinschaft. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist dieses Verständnis von V. nicht klar abgegrenzt von dem der Nation; beide Begriffe können insofern voneinander abgehoben werden, als Nation mehr Elemente der polit. Willensbildung enthält und V. stärker emotionale Erfahrungen anspricht. Die Unbestimmtheit beider Begriffe fördert ihren demagog. Gebrauch, was zur Diskreditierung des Begriffs V. (und bes. des Adjektivs «völkisch») nach der naz-soz. Zeit führte; 5) staatsrechtlich Träger der Staatsgewalt, in einer Demokratie Inhaber der Souveränität, die in Abstimmungen und Wahlen ausgeübt wird.
Brockhaus 1994

Der schweizerische Staatsgedanke ist nicht aus der Rasse, nicht aus dem Fleisch, er ist aus dem Geist geboren. Es ist doch etwas Grossartiges, etwas Monumentales, dass um den Gotthard eine gewaltig grosse Idee ihre Menschwerdung, ihre Staatswerdung feiern durfte, eine europäische, eine universelle Idee: die Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker und der abendländischen Kulturen!

Aus der Botschaft des Bundesrats über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung, 9. Dezember 1938

Eth[n]ie, die; -, – en: [entlehnt aus altgr. ethnos = 1. Schar, Haufen, Herde 2. Volk, Völkerschaft, Stamm, Menschenklasse; ursprgl. Sammelbegriff für segmentäre Gesellschaften, die nicht in einer polis organisiert waren] Begriff der Ethnologie zur Beschreibung einer Menschengruppe mit einheitlicher Kultur. In der Alltagssprache wird «Ethnie» oft als politisch korrekte Bezeichnung für ältere und politisch aufgeladene Konzepte wie Stamm, Volk oder Rasse verwendet. Dabei wird angenommen, dass Menschen ursprünglich und natürlicherweise einer bestimmten Gruppe angehören. Demgegenüber geht die neuere Idee des Begriffes «Ethnie» davon aus, dass Gruppen erst in der sozialen Interaktion entstehen. Diese Gruppenkonstruktion basiert auf der subjektiven Wahrnehmung von Zugehörigkeiten, die an Kernmerkmalen sprachlicher, kultureller, religiöser, politischer, geographischer oder physischer Natur festgemacht werden. (...) Die ethnische Identität bildet nur eine unter vielen möglichen Gruppenzugehörigkeiten eines Individuums, die sich auch über Kategorien wie Alter und soziale Klasse definieren können. Das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe wird immer in Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen konstruiert. Diese «Anderen» werden als Gruppe durch Fremdzuschreibung bestimmter Merkmale oft erst geschaffen.

Aus: schwarzweiss-hd.de

«Bevölkerung» und «Volk» bedeuten nicht dasselbe. «Bevölkerung» ist nämlich kein Kollektivum, sondern ein Vorgang. Es bedeutet ja auch Bewässerung nicht dasselbe wie Wasser, Bestäubung nicht dasselbe wie Staub, Beschränkung nicht dasselbe wie Schranke und Beschwörung nicht dasselbe wie Schwur. (...) In Zusammensetzungen behielt das Volk nach wie vor seinen festen Platz. Oder haben Sie jemals an einem Bevölkerungsbegehren teilgenommen, ein Bevölkerungsfest gefeiert oder einen Bevölkerungswagen gefahren?

Aus: Spiegel online, Zwiebfisch-ABC

Ich warne davor, dem rechten Populismus einen linken entgegenhalten zu wollen. Aus meiner Sicht gilt es, in den Mitteln, die wir wählen, die freiheitlichen Ziele vorwegzunehmen, die wir postulieren. Von daher gibt es keine Alternative zum Versuch, zu differenzieren, statt zu simplifizieren.

Ueli Mäder im Buch Macht.ch. Geld und Macht in der Schweiz, Rotpunktverlag Zürich 2015

In der Jägersprache heisst V. die sich zusammenhaltenden Familien der Rebhühner und Wachteln.
Meyers grosses Konversationslexikon 1908

...etwa Beatrice Egli oder Hansi Hinterseer von Konzert zu Konzert nachreisen. Diese wiederum – «Volksmusik» hin oder her – liessen sich oft von Bodyguards abschirmen und hätten teils sogar Angst vor der Euphorie der Fans. Manser, der am MAZ



in Luzern redaktionelle Fotografie studiert hat, sieht seine Bilder als Möglichkeit, «die Realität auf meine Weise abzubilden und dabei eine Geschichte zu erzählen». Er plant, auch 2016 wieder einige Schlagerfestivals zu besuchen. (upz)

